



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

FAKULTÄT
FÜR WIRTSCHAFTS- UND
SOZIALWISSENSCHAFTEN



LORENZ GAEDKE, KATHARINA MANDERSCHIED

FAMILIENALLTAG UND CORONA

KURZPAPER ZU DEN ERGEBNISSEN DES QUALITATIVEN
PROJEKTTTEILS

AUGUST 2022

ZUSAMMENFASSUNG

- **Alle Familien waren von der Pandemie betroffen.** Welche Herausforderungen auf die Familien zukamen, war jedoch sehr individuell und von der Lebenssituation, Ressourcenausstattung, strukturellen sowie habituellen Voraussetzungen und pandemieunabhängigen Belastungen abhängig.
- **Für nahezu alle befragten Familien war es eine immense Herausforderung,** den neuen Anforderungen hinsichtlich Erwerbsarbeit, Homeschooling, Kinderbetreuung, Care-Arbeit und veränderten Freizeitmöglichkeiten gerecht zu werden.
- Familien, die diese Herausforderungen gut bewältigten, gelang es, eine adäquate Tagesstruktur zu etablieren, um die genannten Anforderungen gleichzeitig zu erfüllen. Sie verbindet eine asketische Orientierung ihres Habitus. Zusätzlich mussten strukturelle Voraussetzungen (z.B. Möglichkeit des Homeoffice) erfüllt und eine gute Ressourcenausstattung (z.B. Einkommen, Wohnraum) vorhanden sein.
- Wenn Familien die Herausforderungen in bestimmten Lebensbereichen nicht erfolgreich bewältigen konnten, ist dies auf das Zusammenwirken struktureller Limitationen (z.B. Schichtarbeit vor Ort) und/oder habitueller Limitationen (z.B. hedonistische Orientierung) mit eingeschränkter Ressourcenausstattung und weiteren Belastungen (z.B. Schwangerschaft) zurückzuführen.

SHORT FACTS

- ☞ Titel: Ungleicher Familienalltag durch die Corona-Pandemie
- ☞ Kooperationsprojekt Universität Hamburg und infas Institut Bonn
- ☞ Ziel: Soziologische Erforschung der Auswirkung der Pandemie-Maßnahmen auf das Alltagsleben von Familien verschiedener sozio-ökonomischer Milieus
- ☞ Methodenpluraler Zugang: Medienanalyse, Expert*innen-Interviews, quantitative Online-Befragung, qualitative Interviews
- ☞ Untersuchungsräume: Bremerhaven, Schwerin
- ☞ Leitung: Prof.in Katharina Manderscheid (UHH), Robert Follmer (infas)
- ☞ Projektlaufzeit: 02/2021 – 08/2022
- ☞ Finanzierung: VolkswagenStiftung
- ☞ Weitere Informationen und Veröffentlichungen

PROJEKTHINTERGRUND

In diesem Kurzpapier möchten wir unser Forschungsprojekt „Ungleicher Familienalltag durch die Corona-Pandemie“ und die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend vorstellen. Der Fokus unserer Forschung liegt auf der Frage, ob die Auswirkungen der Corona-Krise den gesellschaftlichen Ungleichheitslinien folgen. Konkret interessiert uns, was genau in Familien verschiedener sozio-ökonomischer Milieus während der Pandemie passiert ist. Die Wahl von Familien als Untersuchungseinheit ist eine Besonderheit unserer Studie. Dadurch soll das Zusammenleben in der Familie als Rahmenbedingung in den Blick kommen, die im Pandemiealltag verschärfend oder entlastend wirkte.

Um herauszufinden, ob die räumliche Dimension – also Stadt, Quartier, Wohnung – während der Pandemie einen relevanten Einfluss hatte, befragten wir Familien aus Bremerhaven und Schwerin. Beide Städte sind hinsichtlich der Einwohnerzahl ähnlich groß. Sie unterscheiden sich jedoch bezüglich des durchschnittlichen Einkommens und der allgemeinen Lebensverhältnisse deutlich voneinander. In Bremerhaven und Schwerin untersuchten wir privilegierte und benachteiligte Quartiere.

Zur Beantwortung unserer Forschungsfragen gingen wir explorativ und methodenplural vor: Zunächst wurden eine Medienanalyse und Literaturlauswertung durchgeführt. Das Sozialforschungsinstitut infas hat im Anschluss eine quantitative Online-Befragung von mehr als 900 Familien realisiert. Parallel dazu fanden im Frühjahr und Sommer 2021 qualitative Expert*innenbefragungen und Kurzgespräche vor Ort statt. Durch diese Gespräche mit beispielsweise Elternvertreter*innen, Engagierten in der Unterstützung von Geflüchteten, Stadtteilmanager*innen konnte bereits ein guter Einblick in die spezifischen Problemlagen und Herausforderungen von Familien gewonnen werden. Im Herbst 2021 führten wir vertiefende offene Interviews mit 12 Familien durch. Wir befragten unabhängig voneinander beide Elternteile bzw. bei Alleinerziehenden nur eines. Zusätzlich sprachen wir auch mit einem Kind der Familie, das mindestens 10 Jahre alt war. Insgesamt konnten 28 Personen interviewt werden.

Von Beginn an ist es ein Projektziel, unsere Ergebnisse der Politik, zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und der breiten Bevölkerung zugänglich zu machen. Daher haben wir im Folgenden die Erkenntnisse aus den qualitativen offenen Familieninterviews zusammengefasst, um Ihnen einen Einblick in unsere Forschung zu ermöglichen, Ihr Interesse zu wecken und die Basis für einen Austausch zu schaffen. Ergänzend ist eine Auswertung der Online-Interviews [hier](#) zu finden.

ÜBERGREIFENDE ERKENNTNISSE

1. Alle Familien waren von der Pandemie betroffen.

Sowohl die quantitativ erhobenen Daten als auch die Auswertung der Interviews zeigen, dass alle Familien von den Maßnahmen zur Eindämmung der Corona Pandemie betroffen waren. Die spezifischen Auswirkungen und die Intensität der Betroffenheit variieren jedoch abhängig von der Ressourcenausstattung, z.B. Einkommen, Bildung, Wohnraum etc., sowie habituellen Dispositionen, bspw. asketische oder hedonistische Orientierung, deutlich. Gleichzeitig haben strukturelle Rahmenbedingungen, wie Freiheit zur Gestaltung der Erwerbsarbeit, aufenthaltsrechtliche Bestimmungen etc., und be-/entlastende Umstände, bspw. Schwangerschaft, schwere Erkrankungen etc., einen Einfluss. Daneben sind Problemlagen und Schwierigkeiten zu identifizieren, die in vielen der erhobenen Fälle ähnlich waren. Sie werden nachfolgend dargestellt.

2. Der Wohnort der Befragten hatte keinen Einfluss auf das Erleben der und den Umgang mit den pandemischen Einschränkungen.

Anhand unserer Interviewdaten lassen sich keine systematischen Unterschiede feststellen, die darauf zurückgeführt werden können, dass die interviewten Familien in Bremerhaven oder Schwerin wohnten. Vielmehr wird deutlich, dass es sich um sehr individuelle Problemlagen handelt, die vom Wohnort unabhängig sind.

3. *Viele Familien, insbesondere Mütter, brachte die Pandemie an ihre Belastungsgrenze, sie mussten aber dennoch „durchziehen“ bzw. „das System am Laufen halten“.*

Die zusätzlichen Belastungen und neuen Herausforderungen, die mit der Schließung von Schulen und Kitas, aber auch der Reorganisation der Arbeit, Kontaktbeschränkungen und weggefallenen Freizeitmöglichkeiten einhergingen, brachten die Befragten an ihre physischen und psychischen Grenzen oder darüber hinaus. Gerade Mütter opferten sich aus einem Pflichtgefühl ihrer Familie gegenüber auf.

4. *Bei einem Großteil der befragten Familien blieb der Zusammenhalt während der Pandemie stabil oder hat sich intensiviert.*

Obwohl die Corona-Maßnahmen die Familien aufgrund der räumlichen Enge belasteten, das Homeschooling das Eltern-Kinder-Verhältnis strapazierte und der Stresslevel anstieg, veränderte sich der Zusammenhalt innerhalb der meisten befragten Familien nicht. Mitunter wurde er sogar gestärkt. Einige Mütter merken aber auch an, dass sie die intensivierten Beziehungen zu ihren Kindern partiell mit Sorgen betrachten, da die Kinder infolge der Pandemie sehr auf die Mutter fixiert seien und Unabhängigkeit eingebüßt hätten.

5. *Die größten Probleme der Kinder beim Homeschooling waren uneinheitliche Organisation und fehlende Strukturierung seitens der Schulen zu Beginn der Pandemie und im gesamten Verlauf die Kommunikations- und Nachfragemöglichkeiten.*

Nahezu alle befragten Kinder berichten, dass das Homeschooling seitens der Schulen im ersten Lockdown sehr uneinheitlich organisiert, unkoordiniert, schlecht strukturiert und überfordernd war. Eine Verbesserung markierte für sie die Implementierung der Lernplattform ‚itslearning‘ während der zweiten Phase der Schulschließungen. Dort konnten die Aufgaben einheitlich, übersichtlich und gebündelt bereitgestellt werden. Ebenso wichtig war aber auch die Etablierung und Aufrechterhaltung einer festen Tagestruktur durch die Eltern sowie deren motivationale und inhaltliche Unterstützung bei den Aufgaben. Einigen Eltern gelang dies jedoch nicht. Daneben benennen die Schüler*innen den Austausch mit ihren Lehrer*innen als erhebliche Schwierigkeit. Schlechte Erreichbarkeit und schlecht verständliche schriftliche Erklärungen stellten sie vor Herausforderungen.

6. *In vielen befragten Familien hat der Medienkonsum der Kinder während der Pandemie zugenommen.*

Einen Großteil der befragten Eltern beschäftigte der Medienkonsum ihrer Kinder. Manche problematisieren das Nutzungsverhalten, konnten es aber nicht beeinflussen oder reglementieren. Andere Eltern dagegen schränkten die Nutzung durch die Verwendung dedizierter Apps, Passwortsperrern oder Wegschließen der Geräte ein. Auffällig ist, dass Eltern insbesondere bei Vor- und Grundschulkindern digitale Medien wie Fernsehen und Netflix nutzten, um die Kinder zu beschäftigen und sich Zeit zum Arbeiten zu verschaffen. Eltern zeigen also eine Ambivalenz hinsichtlich des positiven Nutzens und der negativen Effekte digitaler Medien. Für die befragten Kinder stellte jedoch insbesondere das Smartphone eine Möglichkeit dar, mit Freund*innen auch während der Lockdowns in Kontakt zu bleiben.

7. *Die Deutschkenntnisse nahezu aller Befragten, die in den vergangenen Jahren nach Deutschland geflohen waren, haben sich während der Pandemie verschlechtert.*

Schon in den Interviews mit Expert*innen, die vor den Familienbefragungen geführt wurden, war das Verlernen der deutschen Sprache bei kürzlich migrierten Personen ein wichtiges Thema. Aufgrund der strikten Kontaktbeschränkungen und Schließung von Schulen fehlten den betroffenen Personen die Möglichkeiten, Deutsch zu sprechen und zu üben. Auch die Schließung öffentlicher Einrichtungen, in denen Sprach- und Integrationskurse stattgefunden haben, trug zu einer Verschlechterung bei. Das betraf insbesondere Eltern, aber mitunter auch deren Kinder. In der Konsequenz wurden die betroffenen Familien in ihren Integrationsbemühungen, insbesondere in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt und im gesellschaftlichen Leben, um Jahre zurückgeworfen.

8. *Viele befragte Erwachsene ziehen Vergleiche zu hypothetischen oder konkreten anderen Familien, die vermeintlich stärker von der Pandemie betroffen gewesen seien.*

Sehr präsent sind Relativierungen der Betroffenheit der eigenen Familie im Vergleich zu benachteiligten anderen Familien. Die befragten Erwachsenen relativieren ihre eigenen Probleme und Schwierigkeiten und verweisen dabei auf ihre privilegierte Ressourcenausstattung wie Eigenheim mit Garten, finanzielle Sicherheit, Bildungshintergrund oder familialer Zusammenhalt etc. Die Vergleiche wurden sogar von Befragten gezogen, die verhältnismäßig starke Einschnitte hinnehmen mussten.

TIPOLOGIE DER FAMILIEN IM UMGANG MIT DEN HERAUSFORDERUNGEN

Die Auswertung des umfangreichen Interviewmaterials ermöglicht hinsichtlich der Bearbeitung der pandemischen Herausforderungen die Differenzierung dreier Typen: erfolgreiche Bewältigung, strukturelle Limitationen, habituelle Limitationen. Dabei wurde einerseits nach Handlungs- und Wirkmacht und andererseits nach habituellen Dispositionen unterschieden. Die Befragten verfügten über *Handlungs- und Wirkmacht*, wenn sie im Rahmen der Pandemieregeln ihren Alltag aktiv anpassten und strukturieren konnten, für sich also Handlungsspielräume wahrnahmen. Damit ist konkret die erfolgreiche Bewältigung der pandemischen Herausforderungen, wie Aufrechterhaltung des Familienlebens, Etablierung einer Tagesstruktur, erfolgreiche Beschulung und Betreuung der Kinder oder den Anforderungen der Erwerbsarbeit gerecht zu werden etc., gemeint. *Habitus* bezeichnet die inkorporierten „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata“ (Bourdieu 1987: 112) einer Person, die durch das soziale Umfeld und Milieu geprägt werden und im Lebensverlauf relativ stabil bleiben. Die alltägliche Handlungspraxis wird vom Habitus bestimmt, denn in ihm sind erlernte und erprobte Verhaltensweisen, die im Sozialisationsprozess bei Familienmitgliedern, Peers und weiteren umgebenden Personen beobachtet wurden, gespeichert. Damit beeinflussten habituelle Orientierungen, bspw. Askese, Hedonismus, Egalitarismus etc., neben den verfügbaren Ressourcen (Einkommen, Bildung, Wohnraum etc.) und strukturellen Limitationen, wie die Befragten auf die pandemiebedingten Veränderungen und Herausforderungen reagiert haben.

Erfolgreiche Bewältigung

Alle Familien dieses Typs konnten den durch die Pandemie aufgetretenen Herausforderungen und Problemen wirk- und handlungsmächtig begegnen. Im Rahmen struktureller Grenzen, wie die Notwendigkeit der Erwerbsarbeit, Vermittlung vorgegebener Lerninhalte beim Homeschooling oder Einhaltung der Corona-Regeln, fanden sie Möglichkeiten, das Familienleben den neuen Gegebenheiten und Anforderungen anzupassen. Es gelang ihnen, eine angepasste Tagesstruktur zu etablieren und den Familienalltag so zu reorganisieren, dass sie Erwerbsarbeit, Homeschooling, Kinderbetreuung sowie Care- und Hausarbeit bewältigen konnten. Habituell verbindet die Elternteile eine asketische Orientierung, die mit Selbstbeherrschung, Pflichterfüllung, planendem Vorgehen und der Hierarchisierung von Verzicht gegenüber Lust und Genuss verbunden ist. Dementsprechend gingen die zusätzlichen Herausforderungen primär zulasten der eigenen Regenerations- und Erholungszeit. Die asketische Orientierung bedingte im Zusammenspiel mit einer hohen Bildung der Eltern auch deren Bildungsaspiration, weshalb sie Wert auf eine erfolgreiche Bewältigung des Homeschoolings legten. Das zeigt, dass zusätzlich eine gute Ressourcenausstattung, z.B. gutes Einkommen, hohe Bildung, genügend Wohnungen etc., vorhanden und strukturellen Voraussetzungen, wie frei gestaltbare Arbeitszeiten, Homeoffice etc., für einen gelingenden Umgang mit den Herausforderungen erfüllt sein mussten.

Strukturelle Limitationen

Die Elternteile dieses Typs versuchten, die neuen Herausforderungen wirk- und handlungsmächtig zu bearbeiten. Es gelang ihnen jedoch nicht in allen Lebensbereichen, da sie strukturellen Zwängen und Einschränkungen unterlagen, die sie nicht beeinflussen konnten. Beispiele hierfür sind Schichtarbeit vor Ort, Corona-Infektion und Long COVID aufgrund erhöhten Risikos im Beruf, Voraussetzungen für die Gewährung behördlicher Leistungen oder aufenthaltsrechtliche Bestimmungen. Trotz der äußeren Einschränkungen versuchten die Erwachsenen, Handlungs- und Wirkmacht zu erlangen, um Normalität herzustellen und ihre Ziele zu erreichen. Entsprechend kann bei allen eine asketische Habitus-Orientierung rekonstruiert werden, der Pflichterfüllung und Selbstbeherrschung inhärent sind. Neben den pandemiebedingten Einschnitten bestanden noch zusätzliche Belastungen wie Schwangerschaft, Diskriminierungserfahrungen, Inhaftierung des Partners etc., denen die Erwachsenen begegnen mussten. Je kumulierter die Problemlagen waren, desto schwerer war es für die Befragten, trotz ihrer Bemühungen wirkmächtig Normalität zurückzuerlangen. Ähnlich gilt, je weniger Ressourcen verfügbar waren, desto größer waren die Herausforderungen.

Habituelle Limitationen

Wie die Vertreter*innen des vorigen Typs hatten die Erwachsenen Schwierigkeiten, die pandemischen Herausforderungen zu bewältigen. Jedoch sind hier primär habituelle Orientierungen als Ursache zu rekonstruieren. So bedingten in einem Fall hedonistische und ohnmächtige Orientierungen von Mutter und Tochter, dass keine neue Tagesstruktur etabliert werden konnte, in deren Rahmen konzentriertes, motiviertes und ausdauerndes Homeschooling möglich war. Wichtig ist dabei, dass habituelle Orientierungen nicht auf individuelle Entscheidungen oder Vorlieben zurückzuführen, sondern sozialstrukturell geprägt und sozialisatorisch erworben sind. Sie können also nur bedingt angepasst und verändert werden. Zusätzlich verfügte die Mutter nicht über entsprechenden Bildungshintergrund, um ihre Tochter inhaltlich zu unterstützen. In einem anderen Fall gelang es den Ehepartner*innen aufgrund einer einseitigen Verantwortungszuschreibung der Kinderbetreuung durch die Mutter und gegensätzlicher Habitus-

Orientierungen nicht, eine neue Aufgabenverteilung auszuhandeln. Die resultierende Überlastung der Mutter wurde zusätzlich durch eine Risikoschwangerschaft verstärkt. In diesen Fällen traten zu den habitusbedingten Einschränkungen strukturelle Bedingungen sowie zusätzliche Belastungen, z.B. Schwangerschaft, und fehlende Ressourcen, deren Interdependenzen die erfolgreiche Bearbeitung erschwerten. Welche Ursachen zusammentrafen und Effekte sowie Auswirkungen bedingten, war äußerst individuell.

AUSTAUSCH UND KONTAKT

Im vorliegenden Ergebnispapier können unsere Kernerkenntnisse nur überblickartig und stark komprimiert dargestellt werden. Dabei gehen Details, Differenzierungen und Perspektiven verloren. Daher kann dieses Paper lediglich ein erster Anstoß sein, um das Interesse an unserer Forschung und den Ergebnissen zu wecken. Wir möchten aber an dieser Stelle nicht nur auf die bevorstehende wissenschaftliche Veröffentlichung verweisen. Vielmehr ist es unsere Anliegen, mit Ihnen in den Austausch zu treten, um unsere Forschung und Erkenntnisse vertiefend darstellen und intensiv diskutieren zu können. Zögern Sie nicht, unter den unten angegebenen Kontaktdaten an uns heranzutreten. Es ist unser Anspruch und unser Wunsch, die Ergebnisse in die Gesellschaft zurückzugeben. Wir freuen uns auf Ihre Fragen!

Prof.in Katharina Manderscheid

Professur für Soziologie, insbes. Lebensführung und Nachhaltigkeit
Universität Hamburg
Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Fachbereich Sozialökonomie
Fachgebiet Soziologie
Welckerstr. 8
20354 Hamburg

Katharina.Manderscheid@uni-hamburg.de
040 42838-8661

Lorenz Gaedke

Universität Hamburg
Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Fachbereich Sozialökonomie
Fachgebiet Soziologie
Welckerstr. 8
20354 Hamburg

Lorenz.Gaedke@uni-hamburg.de
040 42838-8658

LITERATURVERZEICHNIS

Bourdieu, Pierre (1987), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt am Main.